Leipziger Tageblatt
und
Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe.

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure zweimalig ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch unsere auswärtigen Filialen ins Haus gebracht: monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. ✦ Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

109. Jahrgang

Anzeigenpreise: für Anzeigen aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.25 M., kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf., b. Wiederhol. Rab., Anzeigen von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 60 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtauft. 7 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. Berliner Redaktion: In den Zelten 17. Fernsprech-Anschluß: Hansa Nr. 467.

Nr. 329. Donnerstag, den 1. Juli. 1915.

Schwere Verluste der Italiener an der Isonzo-Front

Um den Frieden

✱ Wenn der sozialdemokratische Parteivorstand noch der Beweise bedurft hätte dafür, daß er mit seinem Friedensaufruf viel zu frühe gekommen ist und unseren Feinden nur einen Gefallen damit erwiesen hat, die letzten Tage haben sie in Hülle und Fülle erbracht. Das Schlimmste aber, was ihm zustoßen konnte, ist, daß man den Aufruf im feindlichen Auslande teilweise nicht einmal ernst nahm, ja, daß man selbst vor dem Vorwurfe nicht zurückschreckte, er sei bestellte Arbeit der deutschen Regierung, um den Niedergang der deutschen Kraft zu verschleiern. Das hätten sich die Verfasser des Aufrufs gewiß nicht träumen lassen, sie mögen aber daraus ersehen, wie unklug sie gehandelt haben. Wie wenig die Voraussetzungen zutreffen, von denen die Führer der deutschen Sozialdemokratie ausgingen, daß bei unseren Feinden ein ebenso aufrichtiges Verlangen nach Frieden vorhanden sei, wie bei uns, das beweist am besten die Antwort, die ihnen ihr französischer Parteifreund Gustav Hervé in seiner „Guerre sociale“ gibt. Er macht sich lustig über die deutschen Sozialdemokraten, die noch nicht zu der Erkenntnis gelangt seien, daß es sich gar nicht darum handelt, ob Deutschland Belgien annektieren wolle . . . „Die Frage ist vielmehr, ob die deutschen Sozialdemokraten es billigen wollen, daß Deutschland unberechtigt das „dänische“ Schleswig, das „polnische“ Posen und das „französische“ Elsaß-Lothringen, und ob Oesterreich-Ungarn die Herrschaft über Rumänen, Serben, Kroaten und Italiener behält. Darauf allein kommt es an.“

Es hat wirklich keinen Zweck, sich mit solchen hochmütigen Glossen auseinanderzusetzen, die in einer Zeit gemacht werden, da Frankreich wirklich keinen Grund zum Uebermut hat. Aber die Gegenfrage sei doch gestattet: sollen nach Hervés Grundsatz nur Deutschland und Oesterreich-Ungarn handeln, oder gilt er auch für die edlen Genossen des Dreiverbands? Wenn ja, ist dann Frankreich bereit, den Italienern in Savoyen, Nizza und Tunis und den Mohammedanern Algeriens und Marokkos die Freiheit zu geben, wird England den Iren ihre staatliche Selbständigkeit wieder geben, Indien, Kanada und Australien aus seiner Herrschaft entlassen, wird vor allem Rußland das „polnische“ Polen, Finnland, die Ostseeprovinzen, die geknechteten Ruthenen der Ukraine, die Kaukasier und Armenier vom russischen Joch befreien und wird endlich Italien sich damit begnügen, in dem Krieg, den es gegen die früheren Bundesgenossen begann, die unerlösten Landleute zu befreien, und nicht seine gierigen Hände nach Istrien, Dalmatien, Albanien und Kleinasien ausstrecken? Frankreich geht es offenbar noch zu gut; der Erfolg, daß es mit einer Uebermacht ein weiteres deutsches Vordringen aufzuhalten vermochte, ist seinen Literaten so zu Kopfe gestiegen, daß sie den richtigen Maßstab der Dinge verloren haben. Wir hoffen, daß die deutschen Waffen ihnen bald derartig den Hochmut austreiben werden, daß sie wieder mit nüchternen Augen sehen lernen. Die Tatsache aber, die die sozialdemokratische Mannheimer „Volksstimme“ feststellt, bleibt bestehen, daß Hervés Antwort eine blutige Verhöhnung des Friedensaufrufs des sozialdemokratischen Parteivorstandes bedeutet, und daß, solange solcher Hochmut unsere Feinde beseelt, keine Möglichkeit vorliegt, erfolgversprechende Friedensverhandlungen einzuleiten.

Und schlägt nicht ähnliche Töne selbst Rußland an, gegen dessen Heere Tag für Tag die härtesten Schläge niedersausen? Hat nicht vor kurzem erst der ehrenwerte „Swjet“ geschrieben, „mit den allerniedrigsten und schmutzigsten Lumpen, die alle Gesetze verleugnen und die teuflischsten Waffen, einschließlich Brandstiftung, Mord und Gift, anwenden“, gebe es keine Friedensverhandlungen, sondern nur ein schreckliches, unerbittliches Gericht? Wohlgemerkt, das wagt ein russisches Blatt angesichts der Greueltaten der Kosaken in Ostpreußen und Galizien den Deutschen zu bieten! Und nun hat der Zar einen Ukas an sein Volk erlassen, in dem er trotz des Verlustes von Lemberg, das er vor wenigen Wochen „für ewige Zeiten“ mit ganz Galizien seinem Russenreiche einverleibt hatte, und obwohl seine Heere immer weiter über die russische Grenze getrieben werden, von der strahlenden Zukunft Rußlands spricht. Zwar gesteht er die wachsenden Schwierigkeiten und die unvermeidlichen Wechselfälle des Krieges zu; er hofft aber, daß all das des russischen Volkes Entschluß nur festigen und stählen werde, den Kampf mit Gottes Hilfe bis zum vollständigen Triumph des russischen Heeres zu führen. „Der Feind wird niedergeschlagen werden müssen, sonst ist ein Friede unmöglich.“

Das klingt nicht gerade, als ob Rußland so kriegsmüde sei, wie geschäftige Berichterstatter in Stockholm und Kopenhagen es zu schildern beliebten, und man wird sich auch in der nächsten Zukunft noch hüten müssen, übertriebenen Gerüchten über das Fortschreiten der Revolution in Rußland allzugroßen Glauben zu schenken. Die Anfänge einer gleichen Bewegung, wie sie nach dem Russisch-Japanischen Krieg vor zehn Jahren einsetzte, sind zweifellos vorhanden, aber man muß, wie alles in Rußland, so auch die Entwicklung der Revolution und des Aufstandes gegen die, die das Volk in diesen blutigen Krieg hetzten, mit anderen Maßstäben messen, als in Westeuropa. Noch weiß die breite Masse des Volkes nicht, wie riesig die Blutopfer sind, die es bringen mußte, denn Verlustlisten werden nicht veröffentlicht, noch weiß es auch nicht, wieviele Niederlagen seine Heere erlitten, das alles ist nur der Bevölkerung der Städte einigermaßen bekannt, aber die ist nicht in der Lage, ein Halt zu gebieten und ihren Willen durchzusetzen. Aber die Kreise des Handels und der Industrie, die schwere Zeiten durchmachen, und die Mitglieder der Duma vermögen einen gewissen Einfluß auszuüben. Ihnen zu Gefallen hat man wohl den Minister des Innern und den Kriegsminister, Makiakow und Suchomlinow, als Sündenböcke in die Wüste geschickt, und ihnen zuliebe will Nikolaus II. den Freunden in Frankreich und England folgen und die Lieferungen des Heeres unter Mithilfe der Industrie und der Duma neu organisieren. Und um allen weiteren Angriffen gegen sich und seine Regierung die Spitze abzubrechen, weicht der Zar dem Wunsche der Dumaabgeordneten, die seit Monaten im Taurischen Palais in Petersburg tagaus tagein zusammenkommen, und ruft die russische Volksvertretung zum August zusammen. Was sie dann sagen wird, wird wesentlich von der Sprache abhängen, die inzwischen die deutschen und österreichisch-ungarischen Waffen in Galizien, Polen und Kurland weiter sprechen werden. Das eine aber steht fest, mit einem baldigen Frieden mit Rußland ist nicht zu rechnen, es sei denn, daß der militärische Zusammenbruch und damit der Aufstand im Innern rascher kommen sollte, als man bisher anzunehmen berechtigt ist.

Einigermaßen gefestigt wird des Zaren Stellung durch die Tatsache, daß England, wie wir seinerzeit bereits angedeutet haben, sich durch die Petersburger Drohungen mit einem Sonderfrieden noch einmal bewegen ließ, eine neue russische Anleihe von 1 Milliarde Mark in London auflegen zu lassen. Ob sich freilich die englischen Geldgeber beeilen werden, sie stark zu zeichnen, bleibt dahingestellt, auf alle Fälle aber bekommt die russische Kriegspartei soviel Geld ins Land, daß sie der drückendsten Nöte los und ledig wird. Die Tatsache jedoch, daß England jetzt, wo es selbst eine 20-Milliarden-Anleihe ausgeschrieben hat, der die russische Anleihe gewiß sehr unangenehm in die Quere kommt, entschlossen ist, das Petersburger Faß der Danaiden noch einmal zu füllen, beweist zur Genüge, daß man in London zu den größten Opfern bereit ist, um eine Sprengung des Vierverbandes zu verhindern, und daß Großbritannien von dem Gedanken an einen Frieden noch weiter entfernt ist, als Frankreich und Rußland. Selbst wenn seine Verbündeten zum Frieden gezwungen werden könnten, wird England weiter kämpfen, das geht wenigstens aus einer Rede hervor, die Ministerpräsident Asquith am Dienstag in der Londoner Guildhall für die Kriegsanleihe hielt, in der er die Cityleute eindringlich beschwor, doch ja ihren Geldbeutel aufzutun, und in der er schließlich sagte: „Wir sind stolz auf unsere Verbündeten, aber wir müssen auf uns selbst bestehen“.

In naher Ferne winkt der Friede nicht, und auf der Grundlage, wie ihn sich die englischen friedensfreundlichen Sozialisten denken, wird ihn, so nehmen wir wohl mit Recht an, auch der Vorstand der deutschen Sozialdemokratie nicht wollen. Die englischen Sozialisten verlangen nämlich von Deutschland die Räumung Belgiens und Frankreichs und eine Entschädigung für die Verwüstungen in diesen beiden Ländern. Die Chemnitzer „Volksstimme“ hat sicherlich recht, wenn sie meint, daß nicht sehr viele Leute in Deutschland sich für den Gedanken eines Friedensschlusses begeistern dürften, der vorsieht, daß Deutschland nicht nur seine Kriegskosten selber bezahlt, sondern auch noch Belgien und Frankreich für die infolge des Krieges entstandenen Vernichtungen schadlos hält. Für uns gibt es nichts, als durchhalten und die Waffen weiter sprechen lassen, bis die Grundlagen für einen sicheren, dauernden Frieden geschaffen sind. Dann wird auch der Hochmut weichen, von dem unsere Feinde jetzt noch besessen sind, und dann werden sie den Frieden annehmen müssen, den wir ihnen in unserem Interesse bieten.

Erhöhte Offensivtätigkeit der deutschen Truppen im Westen

(z.) **Genf**, 1. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die schweizerischen Blätter melden, daß an der Westfront die französisch-englischen Angriffe nördlich von Arras seit einigen Tagen **von heftigen deutschen Gegenangriffen abgelöst werden**, deren die Franzosen sich zu erwehren haben. Auch an der übrigen Front im Westen zeige sich **auf deutscher Seite eine erhöhte Offensivtätigkeit.** Entgegen den immer noch von Erfolgen sprechenden französischen Heeresberichten stellen die schweizerischen Blätter abermals fest, daß die mehrwöchigen, unter ungeheuren Verlusten geführten französischen Offensivangriffe überhaupt keine größere Veränderung in der Schlachtfront gebracht haben. Einige Schützengräben, deutsche sowie französische, haben ihre Besitzer gewechselt, das sei das ganze Resultat der vierten großen französischen Offensive.

Der französische Generalstabsbericht

wtb. **Paris**, 1. Juli. Amtlicher Bericht vom Mittwoch nachmittag.

Im Gebiet nördlich Arras war die Nacht durch heftige Kanonade und einige Infanterieaktionen gekennzeichnet. Nördlich des Schlosses von Carleul machten wir leichte Fortschritte. Südlich der Roten Wirtschaft wurde ein deutscher Angriff zurückgeschlagen. In den Vogesen versuchten die Deutschen einen neuen Angriff gegen unsere Stellungen östlich Metzeral, den wir leicht anhielten.

wtb. **Paris**, 1. Juli. Amtlicher Bericht vom Mittwoch abend.

An den Ufern der Yser und nördlich Arras Artilleriekampf. Ein ruhiger Tag zwischen der Oise und den Argonnen. In den Argonnen griffen die Deutschen nach dreitägiger unaufhörlicher Beschießung unsere Stellungen zwischen der Straße von Binarville und Four de Paris an. Sie wurden zweimal zurückgeworfen. Es gelang ihnen erst bei ihrem dritten Angriff, in einigen Stücken unserer Linien bei Bagatelle Fuß zu fassen. Sie wurden sonst überall nach heftigem Kampf zurückgeworfen. Beschießung auf der Front nördlich von Verdun, im Walde von Ailly, sowie im Gebiet von Metzeral.

Der italienische Generalstabsbericht

wtb. **Rom**, 1. Juli. Bericht der Obersten Heeresleitung vom 30. Juni. Die atmosphärischen Verhältnisse, die seit einigen Tagen andauernd ungünstig sind, stellen an die Widerstandskraft unserer Truppen große Ansprüche. Die Truppen harren mit unveränderlicher Zähigkeit aus. Im gebirgigen Teile des Kriegsschauplatzes verlangsamt der Nebel andauernd die Artillerietätigkeit und gestattet dem Feinde, seine Verteidigungsarbeiten, die wir jedoch durch die Aktion kleiner Abteilungen behindern, zu beschleunigen. Zusammenstöße fanden zu unseren Gunsten im Chiesetal, zwischen Castello und Contino, in Portamanazzo und im Assatal statt. Ebenso fanden Artilleriekämpfe an einigen Stellen längs des Kammes der Karnischen Alpen statt. An der Isonzofront mißlang ein feindlicher Nachtangriff gegen unsere Stellungen östlich von Plava völlig. Der Angriff wurde mit Maschinengewehren unternommen und von Artilleriefeuer unterstützt. Ein anderer feindlicher Nachtangriff gegen die Stellung von Castelnuovo auf dem Hochplateau von Sagrado hatte dasselbe Schicksal. gez. Cadorna.

Ungeheure Verluste der Italiener

(z.) **Lugano**, 1. Juli. (Eig. Drahtber.) **Hiesige Blätter bestätigen vom italienischen Kriegsschauplatz die schwere Niederlage der Italiener am Isonzo. Der „Tagesanzeiger“ schätzt die italienischen Verluste bei der dritten fehlgeschlagenen Offensive an der Isonzofront auf 40 000 Mann an Toten und Verwundeten.**

Die Folgen der Beschießung der italienischen Adriastädte

wtb. **Rom**, 30. Juni. Die Turiner „Gazette del Popolo“ veröffentlicht eine Korrespondenz über die Folgen der letzten Beschießung der Städte an der Adria durch die Oesterreicher. Es wird festgestellt, daß die Bevölkerung, die sonst von der Hauptzeit der Bäder und dem Fischfang lebte, jetzt Not leidet. Ferner wird zugegeben, daß die Frauen und Kinder aus den beschossenen Küstenorten von der Regierung in das Innere des Landes verschickt worden sind. Der Eindruck der Beschießung auf die Bevölkerung ist äußerst groß. — Die Zeitung „L'Ordine“ in Ancona behandelt den gleichen Gegenstand und klagt darüber, daß nach der letzten Beschießung so viel Menschen obdachlos geworden seien und die Hausbesitzer sich weigern, Obdachlose aufzunehmen.

Bewegungen gegen den Krieg in Italien

(z.) **Genf**, 1. Juli. (Eigene Drahtnachricht.) **Die Zeitungen veröffentlichen weiterhin Berichte über die zunehmende Propaganda der Antimilitaristen in Italien. „Italia“ bringt von der Zensur zugelassene Informationen, die auf eine große Ausdehnung der gegen den Krieg gerichteten Bewegung unter den Reservisten der niederen Volkskreise schließen lassen und gegen die die Anwendung der schärfsten Kriegsgesetze verlangt wird. In Oberitalien sind die meisten gewerkschaftlichen Vereinshäuser und sozialdemokratischen Lokale durch die Militärbehörden geschlossen worden.**

Einberufung von Prälaten des Heiligen Stuhls zum Dienst im italienischen Heere

(z.) **Wien**, 1. Juli. (Eigene Drahtnachricht.) **Der „Reichspost“ zufolge erhielten 29 Prälaten des Heiligen Stuhls die Einberufung der italienischen Regierung als einfache Soldaten. Auch der frühere Unterstaatssekretär Kardinal Merry del Val erhielt Befehl, sofort als einfacher Soldat einzurücken. In den Maßnahmen der italienischen Regierung wird eine Repressalie gegen die letzten Aeußerungen des Papstes erblickt.**

Einstellung des neutralen Postverkehrs mit der Kolonie Erythrea

(z.) **Wien**, 1. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Das „N. W. Tgbl.“ meldet aus Lugano: Die italienische Regierung hat den neutralen Postverkehr mit der Kolonie Erythrea einstellen lassen. Den italienischen Zeitungen wurde die Veröffentlichung von Nachrichten und Berichten aus der Kolonie Erythrea untersagt.

Das Vordringen der Oesterreicher in Bessarabien

tu. **Czernowitz**, 1. Juli. Nachdem die Russen in ununterbrochenen Tag- und Nachtkämpfen trotz schwerer Verluste erfolglos waren, läßt sich an der bukowinisch-bessarabischen Grenze ein leichtes Abflauen ihrer Angriffe wahrnehmen. Die Unsrigen rücken in bessarabisches Gebiet vor. Die bessarabische Bevölkerung ist vollständig weggeschafft, die Orte sind menschenleer. Zwischen Dnjestr und Pruth dauern die Kämpfe für uns erfolgreich an. In den letzten Tagen kamen russische Geistliche wiederholt in die Nähe unserer Front, um angeblich die Einsegnung Gefallener vorzunehmen. Nicht legitimierte Parlamentäre suchten wiederholt um eine Kampfpause nach zwecks Bestattung der russischen Leichen. Diese Gesuche blieben unberücksichtigt.

Flug von Lemberg nach Halle

wtb. **Berlin**, 1. Juli. Nach Mitteilungen hiesiger Morgenblätter landete der Fliegerleutnant v. Trotha, in direktem Fluge von Lemberg kommend, auf den Wiesen seines väterlichen Besitztums bei Halle.

Zum Fall Lembergs

tu. **Rotterdam**, 1. Juli. Der Korrespondent der Londoner „Times“ drahtet aus dem russischen Hauptquartier ein längeres Telegramm, das offenbar dazu bestimmt ist, den schlechten Eindruck, den die Räumung von Lemberg gemacht hat, abzuschwächen. Er sagt, das russische Heer sei weder geschlagen noch entmutigt. Die Deutschen könnten nur dadurch Erfolg haben, daß sie derart viel Leute und Munition verschwendeten, daß Rußland darin nicht gleichkomme. Der Verlust Lembergs werde in Petersburg mehr bedauert als im Heere, wo zunehmende Neigung bestehe, zu verhüten, daß der Krieg in einem Stellungskriege zum Stehen komme.

SLUB
Wir führen Wissen.